Was in der Schweiz fehlt

Autor(en): **Baur, Arthur**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **2 (1994)**

Heft 1

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962076

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

MUNDART

FORUM DES VEREINS SCHWEIZERDEUTSCH

2. JAHRGANG Februar 1994 NR. 1

WAS IN DER SCHWEIZ FEHLT

Was uns fehlt, ist ein schweizerisches Sprachinstitut. Dass wir noch keines besitzen, hat nicht nur finanzielle Gründe. Dass wir aber eines nötig hätten, ist Kennern der Materie längst klar. Wozu ein Sprachinstitut dient, können wir im hohen Norden lernen: Dort gibt es solche Einrichtungen. Der Schreibende hat sich in Kopenhagen mit dem Dansk Sprognævn näher bekanntgemacht. Dort arbeitete von 1962 bis 1991 der Sohn eines Auslandschweizers, Arne Hamburger. Er spricht perfekt Schweizerdeutsch und ist sogar Mitglied unseres Vereins. Obschon pensioniert, ist er immer noch regelmässig an seinem Schreibtisch in der Kopenhagener Universität anzutreffen, wo das Sprognævn seine Amtsräume hat. Er empfing den Besucher aus der Schweiz sehr entgegenkommend und versah ihn auch mit dem nötigen Dokumentationsmaterial.

Dansk Sprognævn – man kann den Namen nach Belieben mit Sprachrat, Sprachamt, Sprachausschuss übersetzen – wurde 1955 gegründet und ist ein Zweig des Regierungsapparates. Es untersteht dem Kulturministerium, welches seinerseits mit der Oberleitung eine Kommission betraut hat, in welche Akademiker, Vertreter von Ministerien und Verbänden (Lehrer, Schriftsteller, Verleger, Journalisten, Schauspieler) und einzelne, besonders qualifizierte Leute berufen werden. Präsidiert wird sie zurzeit von Erik Hansen, Professor für Dänisch an der Universität Kopenhagen. Die praktische Arbeit besorgt ein Sekretariat, das maximal aus zehn voll- oder halbamtlichen Angestellten besteht; die Hälfte von ihnen sind eigentliche Sprachwissenschafter.

Die Aufgaben, welche das Sprognævn zu erfüllen hat, sind teils wissenschaftlich, teils praxisbezogen: Es soll 1. die Entwicklung der Sprache

INHALTSVERZEICHNIS

Was in der Schweiz fehlt 1
Ein meisterliches neues Mundarthandbuch 3
Grüezi mitenand! 5
Pumattertietsch Werterbeuch 7
Bkänneter schi no? 9
Kreuzworträtsel 10
Leserspiel/Veranstaltungen 12

beobachten und registrieren, 2. dem Publikum als Ratgeber zur Verfügung stehen, 3. das offizielle dänische Orthographiehandbuch herausgeben. In den Karteikästen des Nævn ruhen 900 000 Zettel, auf denen für jedes Wort oder neue Wortbedeutung auch die Belegstellen aufgeführt sind. Auf diesen Sammlungen beruht der offizielle dänische «Duden»: *Retskrivningsordbogen* ist ein Buch von über 600 Seiten; seit 1986 erschien es in zehn Auflagen mit über 600 000 Exemplaren.

Der Auftrag, als Beratungsstelle den Ämtern, Firmen, Autoren, Druckern, Sprechern und überhaupt der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stehen, ist sehr arbeitsintensiv. So wurden z.B. im Jahre 1992 9000 telefonische und 875 briefliche Anfragen beantwortet. Diese Lawine von Fragen beweist, wie gross das Bedürfnis nach einer solchen jedermann zugänglichen Auskunftsstelle ist. Dass es sich bei uns nicht anders verhält, zeigt sich unter anderem darin, dass die Redaktion unseres Idiotikon sich mit einem Eintrag im Telefonbuch «tel. keine sprachl. Auskünfte» absichern muss, sonst müsste sie wohl eine ganze Arbeitskraft dafür freistellen. Dass die Bemühungen des Vereins Schweizerdeutsch, diese Aufgabe im Rahmen seiner bescheidenen Möglichkeiten zu erfüllen, nicht überflüssig sind, kann man den Jahresberichten seiner Sprachstelle entnehmen.

Das Dansk Sprognævn ist heute eine in der Öffentlichkeit bekannte, anerkannte und manchmal vielleicht auch verkannte Institution. Der Staat hält dessen Arbeit für so wichtig, dass er die dafür nötigen Mittel in seinem Budget zur Verfügung stellt. Äusserlich sichtbar sind die Ergebnisse der Forschungen des Sprognævn in Büchern und einer viermal im Jahr im gleichen Format wie unsere *Mundart* mit durchschnittlich 16 Seiten erscheinenden Zeitschrift, welche Artikel über die Sprachentwicklung und Empfehlungen für den Sprachgebrauch enthält.

Auch für die anderen skandinavischen National- und Minderheitssprachen bestehen vergleichbare Institute; im ganzen sind es ihrer zehn. Sie führen ein gemeinsames Sekretariat in Oslo und geben ein sehr interessantes Jahrbuch heraus. Der dem dänischen Sprognævn entsprechende schwedische Språknämnd wurde schon 1944 gegründet, beschäftigt neun Mitarbeiter und gibt eine gleichartige Quartalsschrift *Språkvård (Sprachpflege)* heraus, die 32 Seiten stark ist. Der Språknämnd kann auf eine stattliche Anzahl von Handbüchern für das schreibende Volk zurückblicken.

Nun könnte ich des langen und breiten schildern, worin sich die Verhältnisse in Dänemark und Schweden mit ihren stark standardisierten Sprachen von unserer so anders gearteten Diglossiesituation und der vierfachen sprachlichen Segmentierung auf landesweiter Ebene unterscheiden, doch überlasse ich dies gerne den Lesern des vorliegenden kurzgefassten Berichtes aus dem Norden. Die Tatsache, dass die Voraussetzungen bei uns anders sind, bedeutet nämlich keineswegs, dass nicht auch bei uns – zumindest in der alemannischen Schweiz – das Bedürfnis nach einem Sprachinstitut besteht, und dass wir das Postulat nach einem solchen nicht aus Abschied und Traktanden fallen lassen dürfen.

Arthur Baur